

IUBH Discussion Papers

SOZIALWISSENSCHAFTEN

**Übergänge in Lebensbiografien und eine
(sozial-)pädagogische Perspektivierung**

Safiye Yıldız

IUBH Internationale Hochschule

Hochschulsitz: Erfurt

Juri-Gagarin-Ring 152

99084 Erfurt

Telefon: +49 421.166985.23

Fax: +49 2224.9605.115

Kontakt/Contact: [k.janson@iubh.de/](mailto:k.janson@iubh.de)

Autorenkontakt/Contact to the author(s):

Prof. Dr. Safiye Yıldız

IUBH Düsseldorf

Hildebrandstr.24C

40215 Düsseldorf

Email: s.yildiz@iubh-dualesstudium.de

IUBH Discussion Papers, Reihe: Sozialwissenschaften, Vol. 1, Issue 5 (September 2020)

ISSN-Nummer: ISSN 2699-2574

Website: <https://www.iubh-university.de/forschung/publikationen/>

ÜBERGÄNGE IN LEBENS BIOGRAFIEN - EINE (SOZIAL-)PÄDAGOGISCHE PERSPEKTIVIERUNG

Safiye Yıldız

Abstract:

The paper deals with the importance of transition research, for the investigation of problems in life-biographical transitions as well as for a critically-reflexive transition-oriented (social)pedagogical work. In this context, considerations from the educational sciences and sociology on transitions are looked at and some thoughts on the fundamental necessity of a transition-oriented practice of (social)pedagogical work and for professional action are emphasized. The relevance of actor-network theories and (trans-)migration studies perspectives for transition research will also be addressed.

Keywords:

life-biographical, transition research, actor-network theories, trans-migration studies perspectives, critically-reflexive transition-oriented (social) pedagogical work

Lebens(ver)läufe, Übergangsforschung, Akteur-Netzwerk-Theorien, (Trans-)Migrationsforschung, kritisch-reflexive, übergangsorientierte (sozial-)pädagogische Arbeit

Einleitung

Übergänge in Lebens(ver)läufen von Menschen sind durch vielfältige und sich verändernde gesellschaftsstrukturelle Bedingungen gekennzeichnet. Wie durch gesellschaftliche Ereignisse Veränderungen in Lebensbiografien Subjekte in (gravierende) Schwierigkeiten geraten können, lässt sich ganz aktuell an den (Aus-)Wirkungen der Corona-Pandemie zeigen (Böhmer et al. 2020 & AkG 2020). Als „Übergänge“ werden beispielsweise tiefgreifende Einschnitte in Lebensbiografien, Übergänge vom Kindergarten in die Grundschule, Übergänge von der Schule in den Beruf, Übergänge vom Studium in den Beruf, Statuswechsel, Veränderung der (finanziellen) Lebenssituation, etc. thematisiert und spezifisch erforscht.

Die Übergangsforschung bietet eine theoretische, lebenswelt- und praxisbezogene Eruiierung von Problemlagen und Perspektiven an. Aktuelle Übergangsforschungen lenken insbesondere die Aufmerksamkeit auf die Entstandardisierung und Individualisierung von Lebens(ver)läufen. Damit verbunden werden neue Formen von Diskriminierungen und Ausgrenzungen in den Lebensläufen untersucht, in denen ein „Problempotenzial“ (Walther et. al. 2020, S. 5) besteht, auch wenn keine eindeutige Risikogruppe auszumachen ist. Übergänge verweisen stets „auf Unsicherheit und Ungewissheit, auf Offenheit und Kontingenz, auf Ungleichheiten und Differenzen, auf Möglichkeiten des Gelingens und Scheiterns“ (ebd.) hin. In der Übergangsforschung gibt es inzwischen unterschiedliche interdisziplinäre Richtungen, die auf die Notwendigkeit einer reflexiven Rekonstruktion der Lebens(ver)läufe aufmerksam machen. In der soziologisch, institutionstheoretisch sowie biografie- und diskurstheoretisch inspirierten Perspektive der „reflexiven Übergangsforschung“ (ebd.) werden Übergänge nicht als gegebene und vollendete Tatsachen begriffen, sondern als Orte herausgearbeitet, in der sich vielfältige soziale Ereignisse, Schwierigkeiten, Konflikte etc. herauskristallisieren, die (nachhaltige) Folgen bzw. Wirkungen auf die Lebensbiografien haben, womit sich Subjekte im Verlaufe ihres Lebens auseinandersetzen (müssen).

Vor diesem Hintergrund sind die Ansätze der Übergangsforschung in Hinblick auf die Professionalisierung (sozial-)pädagogischer Denk- und Deutungsmuster und die damit zusammenhängenden bzw. einhergehenden Haltungen und Handlungen für eine übergangsorientierte Praxis Sozialer Arbeit insgesamt bedeutungsvoll. Sie bieten mindestens aus drei unterschiedlichen Ansätzen und Perspektiven die Möglichkeit, den Fokus auf Übergänge in Lebens(ver)läufen auch vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen auf die Adressat*innen Sozialer Arbeit zu lenken; etwa, was die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie betrifft. Für die Soziale Arbeit sind vor allem erziehungswissenschaftliche und soziologisch begründete gesellschaftsstrukturelle Herangehensweisen bedeutsam, wie sie beispielweise in der Akteur-Netzwerk-Theorie (Wieser 2018) und den subjekttheoretischen Ansätzen (vgl. Stauber, Pohl & Walther 2007) Anwendung finden. Der Artikel greift daher skizzenhaft erziehungswissenschaftliche, akteurs- sowie biografietheoretische Perspektiven auf, die gesellschaftliche und institutionelle Strukturen – als Biografien und Lebenspraxen in Übergängen regulierende und Handlungen konstituierende Instanzen – hervorheben. Im Rahmen des Beitrags wird das Wechselverhältnis von Struktur und Subjekt (Individuum) als sich gegenseitig beeinflussende und bedingende Einflussfaktoren in Übergängen thesenartig dargestellt. Aus einer erweiterten diskriminierungskritischen Perspektive können Erfahrungen und Ausschlüsse von Adressat*innen in Übergängen im Kontext gesellschaftlicher Um-Brüche und unterschiedlicher Lebens- und Altersphasen sowie Statuspassagen gezielter wahrgenommen und für eine partizipative Gestaltung und Reflexion von Angebot-, Hilfe- und Unterstützungsprozessen gewinnbringend sein.

Im Folgenden werden zunächst einige erziehungswissenschaftliche und soziologische Überlegungen zu Übergängen skizziert. Darauf aufbauend wird auf die Übergangsforschung und deren Bedeutung für die Eruiierung von Problemlagen in lebensbiografischen Übergängen und die Relevanz für eine übergangsorientierte (sozial-)pädagogische Arbeit eingegangen. Zum Schluss werden thesenartig einige Gedanken zur grundlegenden Notwendigkeit einer übergangsorientierten Praxis (sozial-)pädagogischer Arbeit sowie für das fachliche Handeln im Sinne der Problembewältigungsperspektiven und -strategien verdeutlicht

Erziehungswissenschaftliche Übergangsforschung

Die Übergangsforschung aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive wird damit begründet, dass Lebenslauf wie auch Biografie „grundlegende Orientierungsgrößen für Pädagogik und Erziehungswissenschaft sind“ (Meuth, Hof & Walther 2014, S. 7). Pädagogische Handlungsfelder und Hilfsangebote orientieren sich an Lebensaltern und adressieren implizit oder explizit Schwierigkeiten in Übergängen. Die Einteilung in Kindheit und Jugend, das jüngere, mittlere und höhere Erwachsenenalter sowie die zunehmende Spezialisierung von pädagogischen Richtungen (Kindheitspädagogik, Jugendpädagogik, Erwachsenenpädagogik, Altenpädagogik, Sonderpädagogik, Migrationspädagogik, geschlechtersensible Pädagogik etc.) verweisen auf die Notwendigkeit eingehenderer Analysen spezifischer Übergänge in unterschiedlichen Phasen des Lebens innerhalb gesellschaftlicher und institutioneller Ordnungsstrukturen. Mit dem Blick auf eine „Pädagogik der Übergänge“ (Meuth, Hof & Walther 2014) werden Übergänge in Lebenslauf als Bezugspunkt von gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen und Individuen sowie Erziehung, Bildung und Hilfe aufgegriffen. In diesem Forschungsansatz werden Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen und bildungspolitischen Anforderungen einer „Normalbiografie“ – und die individuellen Schwierigkeiten, diese „Normalitätsstandards“ (ebd., S. 7) aufgrund brüchig verlaufender Übergänge und sozialer Ungleichheiten nicht führen zu können, fokussiert. Vor allem wird formale Bildung als eine grundlegende Strukturkategorie und damit als Ungleichheiten konstituierende Instanz in den Blick gerückt. Meuth, Hof und Walther sprechen von einer institutionalisierten pädagogischen Ordnung des Lebenslaufs, die Zumutungen an die Individuen bedeuten und pädagogisches Handeln erforderlich machen:

„Eine genauere Analyse erlaubt zu präzisieren, dass es in vielen Fällen Übergänge im Lebenslauf sind, die Anlässe für pädagogisches Handeln sind, sei es die Vorbereitung auf einen anstehenden Übergang, sei es die Begleitung desselben, oder die Kompensation der Auswirkungen im Falle eines Scheiterns an den Normalitätsstandards. Formale Bildung gilt dabei als wesentliche Strukturkategorie ungleicher Lebenschancen und die ‚normale‘ Lebensführung ist mehr oder weniger explizites Ziel pädagogischen Handelns“ (ebd.).

In diesem Zusammenhang betonen die Autoren*innen, dass Strukturen, die den Lebenslauf lenken und Biografien prägen in einem reziproken Verhältnis mit pädagogischem Handeln zu sehen sind. Sie sprechen von der „Dialektik von institutionalisierter pädagogischer Ordnung des Lebenslaufs und Biografie“ (ebd.). Das bedeutet, dass auch Subjekte institutionelle und gesellschaftliche Vorgaben, Bedingungen und Diskurse rezipieren und aneignen.

„Das Verhältnis zwischen dem Lebenslauf als institutionalisiertem Ablaufmuster und der Biografie als subjektive Lebensgeschichte stellt dabei einen Zugang zum Wechselverhältnis zwischen Struktur und Handeln dar, das individuelle Bewältigungs- und Bildungsprozesse wie auch pädagogisches Handeln rahmt und strukturiert“ (ebd.).

Martin Kohli spricht von Lebenslaufregimes und betont die „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Kohli 1997), um die strukturelle Dimension und normative Macht von Lebenslaufstrukturen zu verdeutlichen. Diese stehen in Verbindung mit sozioökonomischen Strukturen, institutionellen, politischen Arrangements und den damit zusammenhängenden Zumutungen an die Individuen. Sie stellen „soziokulturelle Muster“ (Stauber & Walter 2007, S. 24) her, „die ein ‚Klima der Normalität‘, der Legitimität von Ansprüchen“ (ebd.) schaffen, die Subjekte vor Herausforderungen stellen. Dieses Klima stellt den Anschein von Normalbiografien (vgl. auch Kessl & Plößer 2010) her, die nicht für alle Gesellschaftsmitglieder ermöglicht werden. Stauber und Walther verweisen in diesem Zusammenhang auf die Verwobenheit von gesellschaftlicher Ordnung und Differenzherstellung zwischen sozialen Gruppen, die Ungleichheiten zur Folge haben und damit „Normalbiografien“ verunmöglichen.

„Ein zentraler Aspekt gesellschaftlicher Ordnung, deren Reproduktion an Übergängen zur Disposition steht, sind Strukturen der Ungleichheit, denen aufgrund von zugeschriebenen Differenzen – etwa nach Klasse, Bildung, Geschlecht, Herkunft, Zugehörigkeit, Religion, Gesundheit, Alter usw. – unterschiedliche Teilhabeansprüche zukommen“ (Stauber & Walther 2007, S. 23).

Nach Stauber und Walther sind Institutionen für die Konstruktion und Organisierung der Lebensläufe bestimmende Instanzen und handlungsleitend, insofern an „Übergängen, ‚Gate-Keeper‘ positioniert sind, die dafür sorgen, dass Individuen die Vorgaben des Lebenslaufprogramms in individuelle Entscheidungen und Handlungen umsetzen (...)“ (ebd.). Vor dem Hintergrund des Wechselverhältnisses zwischen Struktur und Handeln im Lebenslauf lässt sich Biografie damit als eine Kategorie zur Analyse von Übergängen in Lebenslaufprozessen verstehen. Demnach sind Individuen als vergesellschaftete Subjekte zu begreifen, d.h. das Biografische stellt die Instanz der Verflechtung gesellschaftlicher und institutioneller Ordnungen und Praktiken in ihrer Prozesshaftigkeit dar. In der Wechselbeziehung zwischen den Ebenen Struktur, Biografie und Handeln findet nach Walter eine „Bilanzierung des vergangenen, Entwurf des zukünftigen und Bewältigung des gegenwärtigen Lebens im biografischen Gesamtzusammenhang“ statt, die „brüchig“ (Walther 2014, S.20), und eben nicht „normal“ abläuft. Übergangsforschungen gehen daher davon aus, dass Übergänge in biografischen Lebens(ver)läufen durch Kontingenzen und Brüche gekennzeichnet sind und nehmen Letztere gezielt in den Blick.

Erweitert lässt sich Biografie aus dem Blickwinkel der Übergangsforschung im Wechselverhältnis Diskurs und Subjekt definieren. In dieser Perspektivierung der Lebensgeschichte lassen sich Biografien unter anderem als narrative Konstruktionen des Selbst auffassen (Völter et al. 2009). Subjekte sind nach diesem Verständnis in ihrem Selbst-Werden beziehungsweise ihrer Identitätsentwicklung nicht jenseits der in der Gesellschaft, in den Institutionen und Organisationen kursierenden Diskurse zu denken. Subjekte als aktive Mitglieder der Gesellschaft eignen diesem Verständnis nach Diskurse selektiv an. Sie transformieren und reproduzieren auch gesellschaftliche und institutionelle Ordnungen und das Soziale als ein Beziehungsgefüge zwischen Gesellschaftsstruktur-Institutionen-Diskurs-Biografie (Yıldız 2016). In diesem Rahmen können auch soziologische Zugänge zu „Akteur-Netzwerk-Theorien“ für die Übergangsforschung gewinnbringend sein.

Soziologische Perspektiven aus akteur-, handlungs- und strukturtheoretischer Sicht

Soziologische Untersuchungen, insbesondere aus dem Bereich der Akteur-Netzwerk-Theorien (etwa Wieser 2018), verweisen darauf, dass das Soziale und die gesellschaftlichen Ordnungen von Akteur*innen hergestellt werden. Sie konzentrieren sich aus theoretisch-empirischer (mit Bezugnahme auf Garfinkel) und praxeologischer Perspektive (etwa Bourdieu) auf die Herstellungsprozesse des Sozialen und gesellschaftlicher Ordnungen in alltäglichen Interaktions- und Kommunikationsprozessen. In Anlehnung an Latour hebt Wieser (2018) hervor, dass das Soziale aus der Akteur-Netzwerk-Theorie und der „Theorie sozialer Praktiken“ nicht essentialistisch zu denken, sondern als ein Beziehungsgeflecht heterogener materieller und immaterieller Elemente zu begreifen ist:

„Das Soziale ist keine Substanz – weder Gesellschaft noch die Summe rational handelnder Individuen –, sondern eine relationale Bewegung, ein sich in Beziehung-setzende Aktivität. Diese vernetzende Interaktion verbindet verschiedene Materialitäten miteinander, nicht nur menschliche“ (Wieser 2018, S. 4).

Diesem Verständnis zufolge wird das Soziale als „dezentrale Struktur“ (ebd., S. 5) konzipiert und das Verständnis eines „autonomen, selbstreflexiven oder selbstidentischen Subjekts“ (ebd.) in Frage gestellt. Das Selbst, die Selbstreflexionen und die eigenen Handlungen sind nach Latour stets im Kontext und in Wechselbeziehung vor allem zu Gesellschaft, Institutionen und Netzwerken zu sehen. Nach diesem Verständnis beziehen sich Handlungen nicht nur auf gesellschaftliche und institutionelle Kontexte, sondern auch auf Handlungen Anderer, die in einem interaktiven Prozess miteinander verflochten sind und werden. In diesem Sinne wird vom „verteilten Handeln“ (ebd., S. 6) ausgegangen. Es beschreibt die Perspektive bzw. die konzeptionelle Überlegung des „verteilten Handelns“, bei der es nach Latour nicht „auf der einen Seite (...) die Handlung, die herrscht, und auf der anderen Seite diejenige Handlung, die beherrscht wird“ (Latour 2009a, S. 370, in Wieser 2018, S. 6) gibt, sondern Handlungsvollzüge netzwerkartige Verbindungen und Zusammenhänge haben.

Die Entstehungsbedingungen von sozialen Problemlagen, aber auch die aktive Auseinandersetzung sowohl der Adressat*innen als auch der Fachkräfte mit den Lebensbedingungen in Übergangsphasen sowie der Entwicklung von Lebensbewältigungsstrategien, unter anderem im Kontext der Netzwerke der Adressat*innen aus handlungstheoretischer und -praktischer Sicht, sind dabei zentral.

Der Übergangsbegriff und die -forschung lassen sich praxistheoretisch und konzeptionell produktiv in verschiedene Bereiche Sozialer Arbeit einbetten. So können soziale Phänomene und Praktiken aus der Akteur-Netzwerk-Theorie im Sinne der Handlungen, Haltungen, Sinngelungen, Deutungsmuster, Selbstkonzepte, Identitätswürfe aber auch Wandlungen in den „Übergangspraktiken“ (Wanka 2020, S. 194f.) rekonstruiert werden und entsprechend konkrete Lösungsansätze adressatenspezifisch entwickelt werden. In diesem Zusammenhang sind Diskurse, in denen stereotypisierende Adressierungen ebenso Ungleichheitsverhältnisse konstituieren, zu beachten. Mit Adressierungen sind verbale Bezeichnungen der Subjekte(Individuen) aber auch non-verbale körperliche Signale (Gestiken, Mimiken etc.) gemeint, die sie typisieren und nichtanerkennend wirken (ebd., S.195). So macht es einen semantischen Unterschied, ob sie eine Gruppe körperlich beeinträchtigter Menschen als Behinderte bezeichnen oder Menschen mit Behinderung oder Barrieren. Damit gehen unterschiedliche Auffassungen und Bilder über Menschen einher, die implizit oder explizit diese Menschen als „nicht normal“ anerkennende Haltungen manifestieren. Forschungen zu Disability Studies (Brehme et al. 2020) verweisen in diesem Zusammenhang auf die historisch, soziokulturell und gesellschaftsstrukturell hergestellten Adressierungen und Unterscheidungen zwischen Menschen und Biografisierung dieser.

Migrationspädagogische Zugänge zur Übergangsforschung

Erziehungswissenschaftliche und soziologische Perspektiven in Übergangsforschungen bieten eine mögliche theoretische und konzeptionelle Grundlage für die genauere Analyse von Ungleichheitsstrukturen an. Sie stellen heraus, wie symbolische, rechtliche und politische Grenzziehungen, Ausschlüsse in Übergängen usw. auf die Lebens(ver)läufe benachteiligter Menschen negativ wirken und ihnen keine „Normalbiografien“ ermöglichen. In diesem Rahmen lassen sich erziehungswissenschaftliche und soziologische Zugänge in der (Trans-)Migrationsforschung mit sozialraumorientierten pädagogischen Lebenslauf- und Übergangsforschungen zusammendenken. Diese Zugänge können insbesondere in der Sozialen Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund produktiv einbezogen werden. Einen Beitrag dazu leistet die Transmigrationsforschung (vgl. Pries 2003), die den Blick auf die Transnationalisierung der Lebensverläufe und -weisen sowie auf die spezifischen Problemlagen und Bewältigungsformen in Übergängen lenkt (vgl. Yıldız 2020). Beispielhaft dafür ist die international vergleichend angelegte Studie der „LebensWegeStrategien“ (Riegel, Stauber & Yıldız 2018). In dieser Studie werden biografiegeschichtliche Lebensverläufe im Zuge der aktiven Auseinandersetzung und das Streben der Familien und Familienmitglieder für eine bessere Erwerbs- und Bildungskarriere einzelner Familienmitglieder und Zukunft ihrer Kinder in transnationalen sozialen Räumen theoretisch, praxeologisch und empirisch eingehend rekonstruiert. Bezeichnend ist, dass über die biografisch-narrativen Erzählungen transnationale soziokulturelle Erfahrungen, das Erfahren diskriminierender Lebensbedingungen in transnationalen und städtischen Lebensräumen und Entwicklung von Lebensstrategien im Kontext ihrer Netzwerke und Konstruktionen familialer Lebensentwürfe in ständigen Aushandlungen und im Wechselverhältnis zu migrationsgesellschaftlichen Bedingungen und Strukturen sehr deutlich in den Vorschein treten. Aus der Perspektive der Übergangsforschung heißt das, dass es einerseits um ambivalente und konflikthafte individuelle Auseinandersetzungen bzw. Aushandlungen geht, die in einzelnen Übergängen und Biografien eingeschrieben sind, also Teil der gesamten Erzählungen, der Lebens(ver)läufe und -entwürfe sind. Andererseits können Erzählungen der Lebens(ver)läufe im Kontext von Herrschaftsverhältnissen und Erfahrungen von (institutionalisierten) Ausschlüssen etc. als Widerspiegelung gesamtgesellschaftlicher Strukturen wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang kann die Verknüpfung einer reflexiven Übergangsforschung mit einer kritischen Perspektive der Migrations- und Rassismusforschung für eine kritisch-reflexive Übergangsorientierte Soziale Arbeit produktiv werden.

Ausblick

(Sozial-)pädagogische Arbeit, die insbesondere den Blick auf „das Individuum“ zentriert, um individuelle Bedarfe zu ermitteln, zu diagnostizieren und entsprechende individuelle und gruppenspezifische Unterstützungs- und Hilfemaßnahmen zu gestalten, setzt voraus, spezifische Lebenslagen, Ungleichheiten, soziale, psychische und materielle Problemlagen, Konflikte, die in Übergangsphasen in Lebens(ver)läufen (und zwar nicht nur der Adressat*innen) sich implizit oder explizit zeigen, hinreichend zu erfassen. In der sozialpädagogischen Praxis wird deutlich, dass dies nicht immer gelingt.

Eine übergangsorientierte (sozial-)pädagogische Arbeit mit Adressat*innen Sozialer Arbeit, die in der Gesellschaft auf unterschiedliche Weise als „abweichend“, als „Andere“ oder „nicht normal“ konstruiert werden, muss aus professions- und praxistheoretischer Hinsicht über die Aneignung eines ganzheitlichen und spezifischen kritisch-reflexiven übergangs- und biografietheoretischen Wissens erweitert werden. Damit kann der Unterstützung der Adressat*innen in der Bewältigung von schwierigen Lebenslagen in Übergängen beigetragen werden. Das adressat*innenspezifische Übergangs-Wissen muss in die institutionellen Konzepte integriert und Handlungsanleitungen im Sinne der (sozial-)pädagogischen Übergangspraxis erarbeitet werden. So können Probleme der Adressat*innen, aber auch (angehender) Fachkräfte in Übergangs-, Adressierungs- und Handlungspraktiken artikuliert, benannt, definiert und gemeinsam mit den Institutionen nach angemessenen Lösungen gefunden werden.

Um adressat*innengerechte und (selbst-)reflexive und professionelle interdisziplinäre Konzepte zu initiieren und Handlungen etablieren zu können, muss das gesamtgesellschaftliche Bedingungsgefüge, die im umfassenderen Sinne Lebensbiografien beeinflussen, in den Blick rücken. Darüber hinaus setzt eine gesellschaftsstrukturell informierte (sozial-)pädagogische Arbeit voraus, Übergänge im Sinne der Adressat*innen und der Fachkräfte, die zwar in unterschiedlicher Weise, jedoch beide mit Risiken und Brüchen zu tun haben, zugleich in den Blick zu nehmen, um eine partizipative (sozial-)pädagogische Praxis zu gestalten. Die übergangszentrierte Perspektive stellt die auf lediglich Individuen zentrierte Perspektive der sowie den Diskurs um "Normalbiographien", mit der eine Konstruktion von Kontinuitäten im Lebenslauf bzw. eine lineare schritt- bzw. phasenweises Denken der Entwicklungsverläufe der Kinder und Jugendlichen grundlegend in Frage. Gesellschaftliche Strukturen und Institutionen, die für unterschiedliche Prozesse in Übergängen im Lebenslauf und Handlungen der Subjekte ausschlaggebend sind, bilden Referenzpunkte für eine übergangsorientierte (sozial-)pädagogische Arbeit. Um eine professionelle Arbeit und Umgang in und mit Übergängen zu fördern, können Übergänge in Lebensbiografien einerseits als Orte der Problemkonstellationen, aber auch Bewältigungsformen in interaktiv-kommunikativen Handlungszwängen und -weisen zwischen Subjekten, der Fachkräfte und Adressat*innen, im Kontext der Institutionen, sozialen Netzwerken und der Gesellschaft analysiert und angemessen verortet und entsprechend konkrete Handlungskonzepte institutionalisiert werden.

Literaturverzeichnis:

- Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung (AkG) (u.a.) (2020). *Corona Monitor. Gesellschaftliche Transformationen in Zeiten von Corona*. URL: <https://coronamonitor.noblogs.org/>, abgerufen am 12.09.2020.
- Böhmer, A. et al (Hrsg.)(2020). *SozPäd Corona. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona*.URL: <https://sozpaed-corona.de/>, abgerufen am 15.09.2020.
- Brehme, D. et al. (Hrsg.)(2020). *Disability Studies im deutschsprachigen Raum. Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung*. Beltz Juventa, Weinheim und Basel.
- Kessl, F. & Plößler, M. (Hrsg.) (2010). *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*. Lehrbuch. Springer VS, Wiesbaden 2010.
- Kohli, M. (1997). *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente*. In: Friedrichs, J., Mayer, K.U., Schluchter, W. (Hrsg.): *Soziologische Theorie und Empirie*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1997, S. 284-312.
- Kutscha, G. (1991). *Übergangsforschung – Zu einem neuen Forschungsbereich*. In: Beck, K., Kell, A. (Hrsg.): *Bilanz zur Bildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven*. Deutscher Studienverlag, Weinheim 1991, S.113-155.
- Meuth, M., Hof, C. & Walther, A. (2014). *Warum eine Pädagogik der Übergänge? Eine Einleitung und Überblick*. In: Hof, C., Meuth, M., Walther, A. (Hrsg.): *Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe. Übergangs- und Bewältigungsforschung*. Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2014, S. 7-13.
- Pries, L. (2003). *Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum und Sozialwissenschaften*. URL: https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/2899/file/gr2_03_Ess02.pdf, abgerufen am 07.09.2020.
- Riegel, C., Stauber, B. & Yıldız, E. (2018). *LebensWegeStrategien. Familiäre Aushandlungsprozesse in der Migrationsgesellschaft*. Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto 2018.
- Stauber, B. & Walther, A. (2007). *Übergänge in Lebenslauf und Biografie. Vergesellschaftung und Modernisierung aus subjektorientierter Perspektive*. In: Stauber, B., Pohl, A. & Walther, A. (Hrsg.): *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener*. Beltz Juventa, Weinheim 2007, S. 19-40.
- Völter, B., et al. (Hrsg.)(2009). *Biographieforschung im Diskurs*. 2. Auflage. Springer VS, Wiesbaden 2009.

- Wanka, A. (2020). *Grundzüge einer praxistheoretischen Übergangsforschung*. In: Walter, A., Stauber, B., Rieger-Ladich & Wanka, A. (Hrsg.): Reflexive Übergangsforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen. Barbara Budrich, Leverkusen 2020, S, 185-206.
- Walther, A., et al. (Hrsg.)(2020). *Reflexive Übergangsforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen*. Barbara Budrich, Leverkusen 2020.
- Walther, A. (2014). *Übergänge im Lebenslauf zwischen Standardisierung und Entstandardisierung*. In: Hof, C., Meuth, M., Walther, A. (Hrsg.): Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe. Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2014, S. 14-36.
- Wieser, M. (2018). *Von Praktiken und Aktanten. Akteur-Netzwerk-Theorie und Theorie sozialer Praktiken*. In: Budde, J., Bittner, M., Bossen, A. & Reißler, G. (Hrsg.): Konturen praxistheoretischer Erziehungswissenschaft. Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2018, S. S.111-125.
- Yıldız, S. (2016) *Demokratiefördernde und -fördernde Erziehung und Bildung in der Migrationsgesellschaft*. In: Eigenmann, P. /Geisen, T. /Studer, T. (Hrsg.): Migration und Minderheiten in der Demokratie. Politische Formen und soziale Grundlagen von Partizipation. VS-Verlag, Wiesbaden 2016, S. 349-373.
- Yıldız, S. (2020) (in Druck). *Transit – Transnationalisierung der Lebensläufe und eine sozialraumorientierte pädagogische Perspektivierung der Übergänge im Migrationskontext*. In: Kessl, F. /Reutlinger, C. (Hrsg.): Sozialraum – Eine elementare Einführung. Springer VS, Wiesbaden 2020.